

Freundlichglänzende Grüße!

Vielen in meinem Bekanntenkreis geht, einmal stark vereinfacht ausgedrückt, das Geld aus. Ich bedaure es, das ist sehr schade, aber ich kenne derartige Situationen zur Genüge aus eigener Erfahrung. Diese Erfahrungen zeigen generell: Kopf hoch, nie den Mut sinken lassen, irgendwann wendet sich das Blatt, wenn auch vielleicht nicht gleich um 180 Grad, aber oft tun es einige wenige Grade ja auch, damit wenigstens ein preiswertes Fahrzeug oder etwas mehr Lebensqualität drin ist. Es muss ja sicherlich nicht gleich ein verchromter Mercedes mit 180 PS sein, um es einmal etwas überspitzt zu formulieren. Sie entsinnen sich an meine Berechnungen, wenn man öfters mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren muss, dann lohnt sich im Vergleich die Beschaffung eines solchen Billigstautos, wie ich es habe, in jedem Fall, da man die Fahrten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ja auch nicht geschenkt bekommt. Solange man in der Lage ist, einfach einige Zeit gar keine kostenpflichtigen Verkehrsmittel benutzen zu können, ist es natürlich billiger ohne Auto. Aber schon wenn man gar nicht anders kann und man pro Woche vielleicht 4 mal mit Bus, Straßen- oder U-Bahn oder Eisenbahn oder auch einem Motorroller fahren müsste, dann ist dieser Billigswagen seinem Namen getreu billiger. So ist es ja im Prinzip bei mir. Natürlich hoffe ich weiter, dass mir teure Reparaturen, Verwarnungs- oder Bußgelder und ähnliche Kostentreiber erspart bleiben. Aber ich denke, besonders die Sache mit den Verwarnungsgeldern lässt sich in solch einem Billigstauto leichter im Griff halten, als in einem teuren, schnellen Wagen. Wenn man sich nicht gerade welt- oder realitätsfremd anstellt, dann weiß man ohnehin, dass 98 % aller anderen Fahrzeuge auf den Straßen schneller sind, sofern ihr Fahrer es will, also braucht man sich mit keinem anzulegen, der Ansporn schneller als erlaubt zu fahren ist dadurch auch wesentlich geringer, als in einem teureren Auto. Jeder unausgeschriebene Wettbewerb, den ja manche Zeitgenossen auf unseren Straßen unbewusst austragen, erübrigt sich so.

Auf Reisen und speziell bei Reisezielen werden von der Masse der Reisenden vor allem immer bestimmte Sehenswürdigkeiten angesteuert. Die üblichen Sehenswürdigkeiten, oder das, was die Mehrheit dafür hält, sehe ich oft als weniger lohnendes Ziel an. Das hat mehrere Gründe. Einerseits kennt man diese Sachen häufig schon, andererseits vermiesen einem Horden von anderen Reiselustigen die Möglichkeit, eine richtige innere Beziehung zu der betrachteten Sache aufzubauen. Das bringt dann auch nichts, weil man von dem nervenden Gehabe der anderen zu sehr abgelenkt wird. Wird man dann später gefragt wie war das denn dort, dann kommt die Antwort: Sehr voll! – Also keine Antwort, die sich wirklich auf die betrachtete Sache bezieht, sondern nur auf die lästigen Umstände, die damit verbunden waren. Das zeigt, dass man die Sache selbst dann gar nicht richtig oder nicht genügend wahrgenommen hat, weil die anderen gestört haben.

Manches Erlebnis im Zug bestätigt meine Haltung, dass es bei der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel letzten Endes heute nicht weniger Pannen gibt, als bei der Nutzung des Autos auch. Stecke ich mit dem Auto im Stau, so passieren mir bei der

Bahn eben Verspätungen oder Vorfälle durch Fehler, defekte Fahrzeuge oder Weichen, durch Idioten, die sich vor den Zug geworfen haben und zahlreiche sonstigen Dinge, die ständig als Verspätungs- oder Ausfallgründe präsentiert werden. Die Vorteile, die man mir beim Bahnfahren immer vorgaukeln möchte, die gibt es gar nicht mehr. Da hat es zweifellos früher einmal gegeben, als die Bahn noch ein Paradebeispiel für Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit war, doch diese Zeiten sind schon fast ein halbes Jahrhundert vorbei. Ich glaube, wenn man ein Jahr lang täglich mit der Bahn fahren würde und eine Vergleichsperson die gleiche Strecke täglich mit dem Auto, dann stünde der Bahnnutzer am Schluss bei einer Endauswertung nicht mit weniger Verspätungs- und Problemfällen da, als der Autofahrer, eher im Gegenteil. Und dazu soll ich mich noch mit total fremden Menschen in ein Abteil oder einen Waggon zwängen und mir vielleicht deren besoffenes Gerülpse anhören? Weiterhin muss ich vor der Reise noch zum Bahnhof laufen und nachher wieder zurück. Das muss ich ja auch zur Reisezeit noch hinzuaddieren. Nein danke! Das alles hat doch mit der positiv besetzten Bahn, wie ich sie noch aus den Jahren um 1965 kenne, gar nichts mehr zu tun, außer, dass dieser Verkehr auch auf Schienen stattfindet. Verspätungen und sonstige Vorfälle gab es damals auch, aber es war und blieb die Ausnahme, darauf konnte man sich verlassen. Wenn man ein Jahr lang fast täglich mit der Bahn fuhr, dann erlebte man vielleicht ein- allerhöchstens zweimal pro Jahr eine solche Verspätung, die mehr als 5 Minuten ausmachte. Aber heute erlebt man vielleicht mit der gleichen Häufigkeit, dass ein Zug pünktlich ist. Und dann die ganzen Schwachköpfe, die einen auf den Bahnsteigen heute blöd anmachen, dumme Türkenjungs die sich wichtig machen und aufblähen, mit Taschenmessern herumwirbeln, Drogenhändler und vollgesoffene Kerle. Dieses ganze Pack hätte man 1965 mit einem kräftigen Tritt in den Hintern vom Bahnsteig entfernt. Aber unsere Politiker sagen uns heute, solche Leute brauchen wir hier, na ja, ich schweife gewiss zu sehr ab, und neige auch etwas zur ungerechten Verklausulierung, aber ich finde, solche unschönen Randbedingungen vermiesen einem die Lust aufs Bahnfahren ja zusätzlich noch mehr, als die häufigen Pannen bei der Bahn es ohnehin schon tun.

Ein Bekannter schrieb mir neulich, dass eine Reise nach Hamburg immer eine schöne und lohnende Sache sei. Ich bin vor vielen, vielen Jahren auch vielleicht 4 mal in Hamburg gewesen und die Stadt hat mir wirklich sehr gut gefallen. Vergleiche ich Berlin und Hamburg miteinander, dann gefällt mir Hamburg wesentlich besser, zumindest bezogen auf das, was ich von beiden Städten kenne. Natürlich lernt man bei solchen Besuchen nicht das ganze Wesen einer Stadt kennen, aber bezogen auf das, was ich gesehen habe ist es so, die Berliner mögen es mir verzeihen. Hamburg ist zwar stellenweise ganz schön krass, krasser als alle anderen Städte, die ich kenne, aber es gibt genug Ecken dort, die das Krasse mehr als aufwiegen. Jeder Heini hat einen anderen Geschmack, daraus ergeben sich sicherlich auch andere Vorlieben und bei mir ist das dann halt so, dass Hamburg in der Hitliste meiner Lieblingsstädte in Deutschland einen der oberen Plätze einnimmt. Über Berlin wird immer so toll berichtet, gut, es ist ja nun mal die Bundeshauptstadt, aber mehr als unteres Mittelmaß würde ich Berlin in einer Gesamtbewertung beim besten Willen nicht zuordnen. Auch die berühmte Berliner Luft ist schlecht und eher unbekömmlich, während in Hamburg schon mehr etwas die frische Brise von der Nordsee entlang der Elbe reinzieht. Stuttgart sagt man ja nach, dass es ein wenig zur Smogfalle neigt, je nach Wetterlage,

bedingt durch teils kesselförmige Ausbildung, aber trotzdem finde ich, dass Stuttgarter Luft selbst an ihren schlimmsten Tagen immer noch um mindestens 3 Welten besser ist, als Berliner Luft an ihren besten Tagen. Damit möchte ich keineswegs die Berliner und die speziellen Berlinfreunde vergrämen, es ist ja nur mein persönlicher Eindruck, den ich hier gar nicht zur allgemeingültigen Richtlinie erheben will. Vielleicht hatte ich auch das Pech, immer zur falschen Zeit dort gewesen zu sein, wer weiß?

Interessant fand ich jüngst die Darlegungen eines Bekannten zur Gemeinderatswahl in einem kleinen Eifeldorf. In eher kleinen Orten geht sicher einiges anders ab, als in Städten, jedoch der Bericht des Bekannten zeigte deutlich, dass überall der gleiche planlose Wahnsinn um sich zu greifen scheint. Keiner hat mehr einen Plan oder auch nur Vorstellungen darüber, was man wirklich will, ganz zu schweigen von einer gemeinsamen Linie, die vielleicht mehrere Politiker einheitlich vertreten. Dinge, die alleine schon der gesunde Menschenverstand gebietet, nimmt keiner mehr wahr, es werden in der Politik heute nur noch aktionistische Schlagworte geboren, die mit wahllos gestreuten Einzelparolen alles verbessern wollen, ohne das ein einheitliches Gesamtkonzept dahinter steckt. Das kann und wird nicht klappen. Man sollte meinen, da immer mehr Leute hochgebildet und studiert sind, dürfte es doch heute leichter als jemals zuvor fallen, vernünftige Konzepte zu bilden und jedem ersichtlich zu machen. Aber das Gegenteil ist der Fall, weil man mehr mit wilden Theorien und Spinnereien beschäftigt ist, als mit einem praktischem Bezug. Den meisten Politikern und Verwaltungsbeamten ist der Bezug zur Praxis verloren gegangen und genauso sehen auch deren politische Entscheidungen aus. Nachher wird dann mehr Kraft, Zeit und auch Geld an der Beseitigung der dadurch entstandenen, vermeidbaren Fehler verbraucht, als an der Erarbeitung wirklich brauchbarer Konzepte.

Wissen Sie, zahlreiche Politiker schwelgen vielleicht gerne im Aufstellen von Möglichkeiten und Konzepten, für den Fall was man alles schönes machen könnte, wenn die Sonne grün anstatt gelbweiss leuchten würde. Für sehr viel Geld würden die noch Gutachten und Pläne ausarbeiten lassen, was man daraus all für Nutzen ziehen könnte, wenn die Sonne ab morgen grün leuchten würde. In der Praxis bleibt es aber dabei, dass die Sonne gelbweiss leuchtet, was auch jeder vorher gewusst hat und dennoch wurde über solche Pläne nachgedacht und viel Geld und Zeit damit vergeudet. Das sehe ich stellvertretend als Gleichnis für die Art und Weise, wie das heute vielfach in der Politik abläuft.

Dass sich Vereinsmeier oft in der Politik tummeln ist eine Krankheit, die mir leider sehr verbreitet scheint. Leute, denen per se schon jeder Bezug zu praktischen Dingen meist fehlt. Damit fehlt auch oft das Gespür für das, was sich wirklich umsetzen lässt und das Erkennen, welche positiven und negativen Folgen eine Entscheidung haben kann. Vereinsmeier oder zumindest die, die dort als Führungskräfte auftreten, sind, nach meiner Erfahrung, oftmals nur hohle Schwätzer, die sich zwar in einer Versammlung gut verkaufen können, in deren Inneren es aber sehr porös aussieht. Halbwissen gepaart mit Borniertheit, Machtstreben und Durchsetzungsvermögen, eine teuflisch gefährliche Mischung, vor solchen Leuten sollte man sich generell hüten. Das ist der selbe Schlag Menschen, der im Mittelalter Hexenprozesse und ähnliche

Gräueltaten ins Leben gerufen hat, wenngleich auf einer anderen Ebene. Aber die Menschheit wird nicht klug, immer wieder tauchen solche Ungetüme auf und erlangen gewissen Posten.

Kayla ist es jetzt gelungen, einen Platz in einem Qualifizierungsseminar zu erhalten. Es gibt derartige Seminare für Ausländer, die dauerhaft in Deutschland bleiben möchten und hier auch einen Beruf selbstständig ausüben möchten. Sie will, es ist mehr noch eine Idee in der Rohfassung, ein kleines Übersetzungsbüro für Thai-Deutsch / Deutsch-Thai eröffnen. Von ihren Fähigkeiten her wäre sie dazu ganz klar prädestiniert und hat ja auch schon etliche freie Auftraggeber, die sie schon länger betreut. Solche Bemühungen sehen die Behörden immer sehr gerne, weil es für die ein Anzeichen ist, dass es den Leuten ernst ist mit ihrem Einbürgerungswillen und es nicht nur um den Versuch der Sozialschmarotzerei geht. Wie es in unserer modernen Zeit so ist, obwohl es in Stuttgart unzählige Lernanstalten, Schulungszentren und ähnliches Zeug gibt, fast wie Sand am Meer, möchte man sagen; findet dieses Seminar nicht in Stuttgart statt, sondern in Heubach. Heubach ist ein Städtchen, ungefähr zwischen Schwäbisch Gemünd und Aalen gelegen. Plötzlich hat die Verwaltung es dann eilig. Man hatte ihr von behördlicher Seite den Tipp und die Antragsunterlagen dazu gegeben und keine Woche später bekam sie einen Bescheid, dass sie ab Montag, den 21. Juni um 9.00 Uhr dort in Heubach antreten möchte, um das dreiwöchige Seminar zu besuchen. Jeweils von Montag bis Donnerstag dauert es und während der Unterrichtstage wird dort eine Unterkunft gestellt. Heute früh habe ich sie dorthin gefahren und so bin ich nun eine Zeit lang Strohwitwer, wenn man so will. Ich kenne mich im Raum Heubach aber so gut wie gar nicht aus. Irgendwann hatte ich einmal aus Langeweile eine Busreise nach Böblingen mitgemacht, zu einem Römerkastell oder mehr den Resten davon, die es dort zu bestaunen gilt. Aber wie das mit solchen Busreisen meist ist, es lohnt sich nicht mitzufahren, wenn man nicht der Freund von vorgefertigten Programmabläufen ist. Mit dem eigenen Auto war ich heute früh zum ersten Mal dort und das gemütliche Erkunden noch unbekannter Straßen ist immer wieder schön. Auf der Rückfahrt ohne Kayla bin ich gezielt einen anderen Weg über kleine und kleinste Nebenstraßen gefahren, habe mich dabei noch verhaspelt und fand mich auf einmal völlig abseits jeder Route nach Stuttgart in Göppingen wieder. Da es Unsinn gewesen wäre, von dort aus wieder zur alten Route zurückzufahren, beschloss ich ab Göppingen die Landstraßen über Ebersbach und durch den Lichtenwald zurück nach Stuttgart zu fahren, aber das war ein Schuss, der nach hinten losging. Mir war nicht bekannt, dass die alte Landstraße zwischen Ebersbach, Thomashardt und Baltmannsweiler gesperrt ist, und bumms, steckte ich in Thomashardt, einem winzigen Dorf, fest. Welche Idioten veranlassen es nur, die schönen Querstraßen zu sperren? Jedenfalls war an ein Durchkommen von Thomashardt nach Baltmannsweiler nicht mehr zu denken, auch wurde die Sperrung erst in Thomashardt auf Schildern verkündet, sonst wäre ich ja erst gar nicht bis dorthin gefahren. Man hätte schon einen Landrover oder einen Schlepper haben müssen, um das Verbindungsstück zur alten Querstraße doch noch befahren zu können, da die gestreichten Verkehrsplaner den gesamten Asphalt auf einer Länge von vielleicht 500 Metern haben abtragen lassen. Ab dort hätte man dann sicher die alte Straße wieder illegal benutzen können, aber ich habe keinerlei Lust, für solche Scherze ein Verwarngeld zu riskieren und zudem wollte ich meiner Susi diese 500

Meter Extrem-Holperpiste nicht zumuten. So bestand die Wahl, ab Thomashardt entweder nördlich über Schlichten nach Schorndorf zu fahren und ab dort doch wieder auf die gleiche A 29 - Strecke zu stoßen, die ich auch bei der Hinfahrt gewählt hatte oder gen Süden zu zuckeln und über Hegenlohe und Reichenbach auf die A 10 und dann darauf retour über Esslingen nach Stuttgart zu fahren. Ich entschied mich für letztere Möglichkeit, da ich keine Lust hatte, ein Stück der gleichen Strecke noch mal zu fahren. Nach diesen erzwungenen Erkundungen der Landschaft um Thomashardt, die sich durchaus sehen lassen kann, war dann doch schon viel Zeit verstrichen und ich bin gerade erst von dieser Rundreise nach Hause gekommen, bevor ich diese Email begonnen habe.

Diese Tage habe ich nebenbei eine Lektion mitbekommen, wie man auf freundliche Art und Weise Leute zur Arbeit antreibt. Schräg gegenüber von meiner Wohnungstüre im Flur zeigte sich ein dunkelgraubrauner Fleck im Mauerwerk. Von einem Tag auf den anderen war er da. Ich telefonierte mit dem Hauseigentümer und der kam vorbei um nachzusehen. Dann beschloss er, zunächst nichts zu machen und noch einen Tag abzuwarten, in dieser Zeit solle ich den Fleck beobachten und ihm bei Veränderungen Mitteilung machen. Nach etwa 4 Stunden hatte sich der Fleck auf das dreifache Ausmaß vergrößert und wurde zudem sichtlich feucht. Es musste also etwas gemacht werden, die Frage war nur was. Der Hauseigentümer schickte eine Sanitärfirma vorbei, die schon öfters im Hause gearbeitet hatte und sich von früher her hier noch auskennt. Als die nach weiteren 3 Stunden mit ihrem klapprigen Fiat-Transporter hier eintrafen, war der Fleck selbst schon schätzungsweise 2 Quadratmeter groß, in der Mitte bildete sich sogar ein schmales Rinnsal mit spärlich fließendem Wasser. Der Installateurmeister traf mit einem Gesellen ein und kam zu dem Schluss, dass in der Wand wohl ein Wasserrohr undicht geworden sei. Um zu prüfen, welche Wasserleitung genau der Urheber des Schadens wäre, wurden im Keller alle Wasserhähne zu den einzelnen Wohnungen abgestellt, dann sollte gewartet werden, bis das Rinnsal aufhört zu fließen und danach Stück für Stück jede Leitung wieder aufgedreht werden, bis es wieder anfängt. Der Geselle hielt von dieser zeitraubenden Methode nicht viel, und sagte zu seinem Meister, dass man wohl in jedem Falle die Wand aufstemmen müsse, egal welches Rohr in ihr dafür verantwortlich sei und dass man lieber schon mal mit dem Aufstemmen beginnen sollte und dann ja genau sehen würde, welches Rohr undicht ist. Der Meister sagte leise und in durchaus freundlichem Ton: Wer bestimmt hier? Was ist, wenn uns dann das Wasser beim Aufstemmen plötzlich entgegenschießt und wir nicht wissen, an welchem Hahn wir es abdrehen sollen? So war dieser Punkt geklärt und mit einem Walkie-Talkie bewaffnet wurde der Geselle in den Keller verbannt. Damit stand er im Funkkontakt zu dem Meister aller Dinge, der währenddessen kritisch den triefenden Fleck beobachtete, der sich inzwischen schon wieder in seiner Größe verdoppelt hatte. Außerdem wölbte sich die Raufasertapete und rollte sich regelrecht von oben stückweise selbst von der Wand. Der Geselle vermeldete am Walkietalkie, dass er jetzt alle Hähne zuge dreht habe. Aus mehreren Wohnungen, vor allem in den Stockwerken über uns, regte sich Protest über das fehlende Wasser, da die Bewohner dort von dem Grund für dieses Theater noch nichts mitbekommen hatten. Es half alles nichts, das Wasser sabberte weiter und der Fleck wurde nun sogar scheinbar noch schneller größer. Der Meister huschte dann auch in den Keller, in der Vermutung,

dass der Geselle nicht alle Haupt-Wasserhähne gefunden habe und demzufolge der hier zuständige Hahn noch nicht dabei war. Nach einer halben Stunde kehrten beide aus dem Keller zurück, zu 100 % überzeugt, dass jetzt wirklich alle Hähne zu seien, trotzdem sprudelte es unverändert weiter. Eine kurze Diskussion zwischen Meister und Geselle begann, da der Geselle nun voller Tatendrang doch erst mal aufstemmen wollte. Der Meister riet weiter ab, in der Befürchtung damit erst recht eine Lawine, oder besser gesagt, eine Fontäne loszutreten, die man dann nicht mehr abstellen könne, weil man ja scheinbar den dazugehörigen Wasserhahn immer noch nicht entdeckt hatte. Auf den Tipp des inzwischen misstrauisch herbeigeeilten Hauseigentümers hin wurden in einem Wandkästchen im Flur noch weitere Absperrhähne entdeckt, die jetzt ebenfalls noch zugezogen wurden, was aber auch keinen Erfolg brachte. Es muss etwas passieren oder wollen sie warten, bis dass der ganze Flur unter Wasser steht?! ,trieb der Hauseigentümer die Leute der Firma an. Schließlich schickte der Meister den Gesellen zum klapprigen Fiatbus, um dort einen sogenannten Kangohammer, eine Art verstärkter Boschhammer, der aus zwei Teilen besteht, und diverse Werkzeuge sowie ein Spezial-Abdichtspray zu holen. Nach 10 Minuten kam der Geselle ächzend mit dem schweren Zeug angeschleift. Der Meister befahl: Schaust, dass nur in dem ganz dunkle Bereich zuerscht aufstemmscht und vorsichtig! Im ganz dunkle Bereich isch der Ursprung! Und fang an!!! ‘Der Geselle war vom Schleppen noch sichtlich ausgelaugt und meinte: Ich muss erst mal Luft holen, bin ganz fertig vom Tragen. ‘Ganz ruhig, aber trotzdem in bestimmendem Ton meinte der Meister daraufhin: Jaja, lasch dir ruhig Zeit, aber mach bitte endlich voran und sieh zu dasch es weitergeht!!! Der Meister verschränkte dabei seine Arme am Brustkorb und betrachtete die Schadstelle misstrauisch. Der Geselle legte los und mit einem schallenden Getöse wurde das Mauerwerk zerstört. Schließlich trat ein spitzer, feiner Sprühstrahl zu Tage, der zudem auch noch dampfte, da das Wasser heiß war. Spätestens jetzt war wohl allen klar, dass es sich um ein undichtes Heizungsrohr und nicht um eine defekte Wasserleitung handelte. Deshalb nutzte auch die ganze Abstellerei nichts. Der Hauseigentümer murrte, dass man darauf auch eher hätte kommen können, wenn man vielleicht im Keller an der Heizungsanlage einmal auf das Druckmanometer geschaut hätte, denn bei solch einem Wasserverlust, müsse dort der Druck ja kräftig abgefallen sein. So musste die Heizungsanlage auch noch abgestellt und leer laufen gelassen werden. Dafür kehrte das Wasser gleich wieder. Später schweißte der Geselle die defekte Stelle mit einem Überzugsstück zu. Dann wurde die Heizungsanlage wieder mit Wasser befüllt, was noch in vielen Wohnungen Probleme bei der Entlüftung des Systems brachte und dann wieder hochgefahren. Alles blieb dicht und der Geselle konnte das Loch in der Flurwand wieder zumörteln. Jetzt, nachdem die Wand einige Tage lang wieder durchgetrocknet ist, soll sie an den Stellen von einem Maler noch neu mit Raufaser beklebt und überstrichen werden. Aber am interessantesten fand ich stets, wie der Meister seinen Gesellen freundlich, aber bestimmend zur Arbeit antrieb, während er selbst eigentlich gar nichts machte.

Nun mache ich für heute Schluss, viele große Grüße, Ihr

Egbert Lappenkeuler